

6 Schlussbetrachtung

*Macte nova virtute, puer*¹¹⁵⁹ – mit diesen Worten rühmte der Gott Apollo in Vergils *Aeneis* den julischen Ahnherrn Ascanius, nachdem dieser durch die Tötung des Rutulers Numanus zum ersten Mal seine militärische Befähigung unter Beweis gestellt hatte. Die lobenden Worte *macte nova virtute* lassen sich leitspruchartig auch auf die anderen hier untersuchten Repräsentationsmedien übertragen, die mit verschiedensten Darstellungsstrategien die ‚neue Tatkraft‘ von Roms neuer erster Familie inszenierten. Die ungemaine Vielfalt an Ideen, aber auch verschiedene Perspektiven und Haltungen, die in Rom in die militärische Repräsentation der Verwandten des Augustus einfließen, waren das Thema der vorliegenden Arbeit.

Der erste Verwandte, dessen militärische Leistungen Octavian/Augustus für die eigenen Zwecke instrumentalisierte, war sein Adoptivvater Iulius Caesar. Besondere Bedeutung kam hierbei dem noch von Caesar initiierten *Forum Iulium* zu, das in erster Linie die Kriegserfolge des Diktators verherrlichte. Diese wurden nachträglich im Juli 44 v. Chr. durch die *ludi Victoriae Caesaris* hervorgehoben, die anlässlich der Fertigstellung des Venustempels auf dem *Forum Iulium* gefeiert wurden. Mit diesem Fest knüpfte der Erbe Caesars an dessen Sieghaftigkeit als eine für ihn damals essenzielle Legitimationsressource an. Indem Octavian im Zuge seines Dreifachtriumphes des Jahres 29 v. Chr. zudem ein goldenes Standbild der Kleopatra im Venusheiligtum sowie ägyptische Beutestücke im Tempel des Divus Iulius auf dem *Forum Romanum* platzierte, inszenierte er außerdem seinen Sieg im Bürgerkrieg als Fortsetzung der militärischen Leistungen seines Adoptivvaters.

Neben Caesar waren es jedoch vor allem jüngere Verwandte des Augustus, die in seinem langen Prinzipat sowie in der frühtiberischen Zeit unter dem Aspekt der Sieghaftigkeit herausgestellt wurden. Überblickt man das untersuchte Quellenmaterial, fällt dabei zunächst die Fülle unterschiedlicher militärischer *personae* auf, die von den einzelnen Familienmitgliedern des *princeps* kreiert wurden. So präsentierte etwa die horazische Ode 4,14 Tiberius als unmittelbar am Schlachtgeschehen beteiligten Reiterkrieger. Dies ähnelt der Darstellung des Marcellus in Vergils Helden-schau, auch wenn das Kampfszenario in diesem zweiten Beispiel lediglich als eine nie wahrgewordene Möglichkeit in der Zukunft imaginiert wird. Agrippa hingegen wurde in seinen Monumenten auf dem Marsfeld, in der *Aeneis* sowie in zwei stadtrömischen Münztypen als Seesieger inszeniert, während Gaius Caesar wiederum in Ovids *Ars amatoria* in der Rolle eines fähigen, in einem guten Verhältnis zu seinen Truppen stehenden Befehlshabers erscheint. Anders als Tiberius in der horazischen Ode 4,14 wird ihm hierbei jedoch kein persönlicher Kampfeinsatz zugeschrieben. Nach der Thematisierung seines Feldzugs wird Gaius von der *Ars amatoria* zudem in der Rolle des Triumphators präsentiert, die Ovid in seiner Exilliteratur häufig auch zur Darstellung des Tiberius gebraucht. Im Falle der stadtrömischen Monumente begegnete das Triumphatoren-schemata im Standbild des Germanicus auf seinem posthumen Bogen im *Circus Flaminius* sowie auf dem Augustusforum, wo

¹¹⁵⁹ Verg. *Aen.* 9,641.

manche der Statuen, die dort für Verwandte des *princeps* aufgestellt wurden, als Triumphatorenstandbilder gestaltet waren. Die genauen Motivationen dafür, ein Familienmitglied in dieser oder jener militärischen Rolle darzustellen, sind dabei nicht immer rekonstruierbar. Zwar lag etwa im Falle des Agrippa aufgrund seiner Flottenerfolge bei Naulochos und Actium sicherlich die Inszenierung als Seesieger nahe. Allerdings ist nicht ersichtlich, warum Tiberius zwar von Horaz, dafür aber nicht von dem so häufig auf seine Sieghaftigkeit eingehenden Ovid als Reiterkämpfer dargestellt wird. Von Erkenntniswert ist diese Unterschiedlichkeit der hier untersuchten militärischen *personae* jedoch insofern, als sie nahelegt, dass man bei der militärischen Repräsentation der Verwandten des Augustus stets nach individuellen, im jeweiligen Kontext geeigneten Bildern suchte. Dagegen scheint es keinen Darstellungsmodus gegeben zu haben, der pauschal für jedes militärisch herauszustellende Familienmitglied des Augustus hätte angewandt werden können.

Dem entspricht auch, dass in den Quellen ganz unterschiedliche Gründe für die inszenierte Sieghaftigkeit der Verwandten des *princeps* vorgebracht werden. Nach antikem Verständnis naheliegend war es dabei, göttliche Gunst als eine Quelle militärischen Erfolgs auszuweisen, wie dies etwa in der horazischen Ode 4,4 mit Bezug auf die Unterstützung des claudischen Geschlechts durch Jupiter geschah. Eine wichtige Rolle für die Siege der *domus Augusta* wurde auch dem *princeps* selbst zugeschrieben, der laut Horaz durch seinen Kriegsplan zum Erfolg der Alpenfeldzüge des Tiberius und Drusus beitrug (Ode 4,14) und in Ovids *Ars amatoria* gar zusammen mit Mars angerufen wird, den zum Krieg ausziehenden Gaius durch sein *numen* zu unterstützen. Bemerkenswert ist dabei, dass Horaz in Ode 4,4 selbst die Erziehung, die Augustus Tiberius und Drusus zuteilwerden ließ, als einen Grund für deren militärischen Erfolg anführt. Hierdurch werden die Siege von Livias Söhnen geschickt familiär mit dem *princeps* verknüpft, welcher der Zieh-, nicht aber der leibliche Vater der beiden Brüder war. Eine weitere Begründung für die militärischen Erfolge der Verwandten des *princeps* bot die in der Geschichte um Livias Omen begegnende Idee einer transgenerationellen Familiensieghaftigkeit. In augusteisch-frühtiberischer Zeit wurde dieses Konzept jedoch nur in der Horaz-Ode 4,4 in Bezug auf die *gens Claudia* explizit formuliert. Nichtsdestoweniger scheint eine derartige Vorstellung aber auch bei der Konzeption des Germanicus-Bogens im *Circus Flaminius* im Hintergrund gestanden zu haben. Auf dessen Attika waren neben anderen Familienangehörigen die Kinder des als Triumphator dargestellten Germanicus zu sehen, deren künftige, ihrem Vater gleichkommende Sieghaftigkeit auf diese Weise angekündigt wurde. Damit vergleichbar sind die ovidischen Exilgedichte *Epistulae ex Ponto* 2,1 und 2,2, die deutlich machen, dass sich die von Tiberius unter Beweis gestellte Sieghaftigkeit auch in der nächsten Generation der *domus Augusta* fortsetzen würde. In besonders elaborierter Form geschieht dies in *Epistulae ex Ponto* 2,1, wo der hierin geschilderte Triumph des Tiberius ohne handlungslogischen oder chronologischen Bruch in einen in der Zukunft liegenden Triumph des Germanicus übergeht. Die Siegeskontinuität innerhalb der *domus Augusta* wird so nicht nur auf der inhaltlichen Ebene, sondern auch in der narrativen Makrostruktur des Textes zum Ausdruck gebracht.

Beachtenswert sind weiterhin die verschiedenen Darstellungsweisen, anhand derer das Verhältnis zwischen dem *princeps* Augustus (beziehungsweise später Tiberius) und dessen militärisch aktiven, für den römischen Kriegserfolg eigentlich verantwortlichen Verwandten repräsentiert wurde. Besonders eine Strategie scheint sich hierbei als in großem Maße konsensfähig erwiesen zu haben, denn sie begegnet in allen hier untersuchten Mediengruppen. Diese Strategie bestand darin, die Hierarchie zwischen dem *princeps* und dessen militärisch aktiven Verwandten herauszustellen. Während dem *princeps* dabei die Rolle des Oberbefehlshabers zukam, erschienen seine Familienmitglieder bei all der Sieghaftigkeit, die ihnen zugeschrieben wurde, lediglich als dessen Unterfeldherren. Besonders nachdrücklich stellten die *Res Gestae divi Augusti* diese Aufgabenteilung heraus. Der Text führte bei den Schilderungen von militärisch-außenpolitischen Leistungen des Tiberius beziehungsweise Gaius die beiden Verwandten des Augustus stets mit dem Pronomen *per* ein, das sie klar als dessen Stellvertreter kennzeichnete. Daneben findet sich vielfach der Hinweis, dass ein Familienmitglied des *princeps* seine Militäraktionen unter dessen Auspizien, also unter dessen magistratischer Oberhoheit, durchgeführt habe. Derartige Bemerkungen begegnen etwa im Gaius-Exkurs in der *Ars amatoria*, in der Horaz-Ode 4,14 oder in der Inschrift des Bogenmonuments, das man unter Tiberius auf dem *Forum Romanum* für Germanicus errichtete. Daneben wurde das Machtverhältnis zwischen *princeps* und Feldherrn in besonderer Deutlichkeit auch performativ durch Tiberius zum Ausdruck gebracht, als dieser bei seinem Triumph des Jahres 12 n. Chr. in einem radikalen Bruch mit dem republikanischen Herkommen vor Augustus auf die Knie fiel.

Eine andere, besonders kreative Weise, Augustus in die militärische Inszenierung eines Verwandten zu integrieren, fand sich zudem in Ovids *Ars amatoria*, wo die militärische *persona* des Gaius Caesar aufs Engste mit derjenigen des *princeps* parallelisiert wird. Gaius wird so geradezu als zweiter Augustus vorgestellt, der wie einst sein Großvater ‚Rache‘ an den Parthern nehmen würde. Dem Vorgehen in der *Ars amatoria* ähnelt dabei die in Ovids zweitem Tristienbuch artikuliertete Vorstellung, dass Augustus bei einem anstehenden Feldzug des Tiberius teils in der Stadt Rom, teils fern von ihr sein und dabei wie eine Art metaphysische Kraft im Körper seines Adoptivsohns selbst mitkämpfen werde.

Zusätzlich zur Betonung der militärischen Hierarchie sowie der Strategie, den *princeps* und ein Familienmitglied in eine militärische *persona* zusammenfallen zu lassen, bot das wohl 12/13 n. Chr. verfasste Gedicht *Epistulae ex Ponto* 2,2 noch eine dritte Möglichkeit, um das Verhältnis zwischen Augustus und seinen militärisch aktiven Verwandten zu gestalten. In diesem Text erscheint der *princeps* als entrückte, gottähnliche Gestalt, die zwar einst die Grundlagen für Roms Glück geschaffen habe, jetzt aber nicht mehr (etwa in der Rolle eines Oberbefehlshabers) konkret in die militärischen Aktivitäten der *domus Augusta* involviert zu sein scheint. Diese spezielle Darstellung des Augustus lässt sich wohl dadurch erklären, dass das Gedicht in einer Zeit entstand, in der das Lebensende des *princeps* bereits absehbar war. Die Rolle des gottähnlichen, über dem Geschehen stehenden Augustus eröffnete die Möglichkeit,

den *princeps* auch nach seinem Lebensende in die militärische Repräsentation seiner Verwandten zu integrieren.

Was den Umgang mit Todesfällen innerhalb der *domus Augusta* anbelangt, so ist hierbei ohnehin auffällig, in welcher nachdrücklicher Weise man auch verstorbene Familienmitglieder des Augustus als Siegerpersönlichkeiten inszenierte. So wurde etwa der 9 v. Chr. in Germanien ums Leben gekommene Drusus maior posthum als erfolgreicher Feldherr und Baustifter in den durch Tiberius fertiggestellten Tempeln der Dioskuren und der Concordia dargestellt. Auch Germanicus ehrte man nach seinem Ableben im *Circus Flaminius* mit einem Bogen, auf dem sich ein von Familienmitgliedern umgebenes Triumphatorenstandbild des Verstorbenen in einer Quadriga befand. Die Attikainschrift wies darauf hin, dass Germanicus „für das römische Gemeinwesen gestorben“ sei, wodurch sein Tod in einen höheren, auf die *res publica* ausgerichteten Sinnzusammenhang gestellt wurde. Besonders elaboriert war schließlich die Art und Weise, in der Vergil in seiner *Aeneis* mit dem Krankheitstod des 23 v. Chr. verstorbenen Marcellus umging, der anders als später Drusus maior oder Germanicus aufgrund seines frühen Lebensendes keine Möglichkeit hatte, militärische Meriten zu erwerben. Die vergilische Marcellus-Passage erklärt den Tod des jungen Mannes mit der Missgunst der Götter angesichts seines für die Zukunft zu erwartenden überragenden Machtpotenzials. Durch diese Begründungsstrategie gelingt es dem Dichter, das ruhmlose Lebensende des Marcellus mit einer tragisch-heroischen Aura zu umgeben und den Neffen des *princeps* trotz seines an Verdiensten armen Lebensweges als herausragenden, leistungsfähigen Hoffnungsträger erscheinen zu lassen.

Eine zusätzliche Ebene der Marcellus-Passage eröffnet sich, wenn man sie mit der Pfeilschusszene im neunten Buch der *Aeneis* vergleicht, in der mit Ascanius ein anderes Familienmitglied des Augustus (durch wenn auch aufgenötigte Mäßigung) der Missgunst des Gottes Apollo entgeht. Vergil führt in seiner *Aeneis* also auch vor Augen, zu was für konträren Ergebnissen die Leistungsfähigkeit von nahen Verwandten und fernen Ahnen des *princeps* führen kann, je nachdem ob diese gezügelt wird oder nicht. Ob der Dichter damit möglicherweise Augustus und seine Familie zu einem maßvollen Umgang mit ihrer militärischen Macht ermahnen wollte, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Denkbar ist eine derartige Intention Vergils jedoch durchaus – war es doch ein Charakteristikum der Machtrepräsentation im römischen Prinzipat, dass hierbei unterschiedlichen Erwartungen und Perspektiven Ausdruck verschafft werden konnte. Als aufschlussreich erwiesen sich in diesem Zusammenhang vor allem die vom Senat gestifteten Monumente: die *Ara Pacis*, das 16 n. Chr. auf dem *Forum Romanum* gestiftete Bogenmonument, die beiden Ehrenbögen für Germanicus und Drusus minor auf dem Augustusforum sowie der Bogen für den verstorbenen Germanicus im *Circus Flaminius*. Alle diese Bauwerke gaben jenseits der militärischen Verherrlichung der *domus Augusta* auch Einblick in (nach außen kommunizierte) Haltungen des Senats. So kann etwa die Darstellung vieler Priester aus dem *ordo senatorius* auf der *Ara Pacis* als von den Senatoren artikulierter Verweis darauf gedeutet werden, dass auch sie selbst neben der *domus Augusta* Anteil an der vom Altar gefeierten *parta victoriis pax* hatten. Neben dem Senat

konnten auch die Familienmitglieder des *princeps* individuelle, ihren Interessen dienliche Akzente in ihrer militärischen Repräsentation setzen. Besonders deutlich wurde dies bei der Analyse des Kniefalls, den Tiberius bei seinem Triumph des Jahres 12 n. Chr. vor Augustus vollzog. Die bisherigen Deutungen dieses Aktes nahmen zumeist nur die Interessen des Augustus in den Blick. Darüberhinausgehend kann der Kniefall jedoch auch als Maßnahme gedeutet werden, mit der Tiberius speziell in Hinblick auf die Sicherung seiner eigenen Stellung als künftiger *princeps* demonstrieren wollte, dass sich die römischen Feldherren bedingungslos dem jeweils ersten Bürger des Gemeinwesens unterzuordnen hatten.

Mit Blick auf diese Mehrstimmigkeit und unterschiedlichen Perspektiven, von denen die militärische Repräsentation der Verwandten des Augustus geprägt war, stellte die Gaius-Passage in Ovids *Ars amatoria* ein besonders interessantes Zeugnis dar. Auch wenn in der modernen Forschung teilweise augustuskritische Töne in diesen Text hineingelesen werden, erwies es sich aufgrund der fehlenden Evidenz für diese These als sinnvoller, bei der Interpretation der Gaius-Passage die Frage nach der pro- oder antiaugusteischen Einstellung Ovids außen vorzulassen. Die Textstelle wurde stattdessen als Reflex auf das Phänomen gedeutet, dass die Sieghaftigkeit der *domus Augusta* zu Ovids Zeit mehr und mehr zu einem allgegenwärtigen, in verschiedenen Medien thematisierten Element des hauptstädtischen Erfahrungsraums geworden war. Die Analyse der *Ars amatoria* verdeutlichte somit in besonderem Maße, wie sehr die hier untersuchten Texte, Monumente und Feierlichkeiten bei aller Verschiedenheit letztlich Teile eines weitaus größeren, über Jahrzehnte hinweg geführten Austauschs um die militärische Rolle der Familie des *princeps* waren. Jede Darstellung eines Familienmitglieds des Augustus konnte dabei prinzipiell sowohl bestehende Vorstellungen rezipieren als auch neue in produktiver Weise in diesen Austausch einbringen. Gewiss kann angesichts der lückenhaften Überlieferungslage nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden, ob ein bestimmtes Repräsentationsmedium diese oder jene Darstellungsweise neu erfunden, weiterentwickelt oder lediglich übernommen hat. Die in dieser Arbeit aufgezeigte Vielfalt an unterschiedlichsten Strategien, mittels derer man die Verwandten des Augustus in Texten, Denkmälern und Feierlichkeiten militärisch inszenierte, zeigt jedoch, wie produktiv und ideenreich der Diskurs um die Sieghaftigkeit dieser Familie in seiner Gesamtheit war.

Angesichts dieser Kreativität ist hier zuletzt noch der Frage nachzugehen, wie sich die militärische Repräsentation der Familie des Augustus über die lange Zeit vom Beginn des öffentlichen Wirkens Octavians bis ins tiberische Prinzipat entwickelte und veränderte. Hierbei ist trotz oder gerade wegen des fragmentarischen Quellenbefundes bemerkenswert, dass sich ein spezielles Phänomen in allen in dieser Arbeit hauptsächlich analysierten Mediengruppen – Dichtung, Monumenten und öffentlichen Feiern – ausmachen lässt: die zunehmende Herausstellung der kollektiven Zuständigkeit der *domus Augusta* für den militärischen Bereich.

Während etwa in den Texten des Vergil und Horaz sowie in Ovids *Ars amatoria* nur einzelne Familienmitglieder des *princeps* militärisch dargestellt wurden, zeichnet sich das vergleichsweise spät entstandene ovidische Exilwerk dadurch aus, dass

die *domus Augusta* hier im Kontext von Triumphen als größere, Männer, Frauen und Kinder umfassende Gruppe auftritt. Ähnlich verhielt es sich auch bei der performativen Inszenierung der *domus Augusta* in Rom. Im Jahre 9 v. Chr. veranstalteten dort Livia und Iulia maior in Zusammenhang mit der *ovatio* des Tiberius ein Gastmahl für die römischen Frauen und auch im Kontext des zwei Jahre später gefeierten Triumphes des Tiberius trat seine Mutter als Ausrichterin eines Festessens hervor.

In der Monumentalarchitektur wurde die *domus Augusta* in der *Ara Pacis* als Garantin eines militärisch gesicherten Friedens dargestellt, wohingegen der für Germanicus im *Circus Flaminius* errichtete Bogen speziell dessen engere Familie in triumphalem Kontext als Kollektiv inszenierte. Wichtig sind in diesem Zusammenhang außerdem die zahlreichen militärisch konnotierten Bauwerke, die zu Ehren oder im Namen von einzelnen Familienmitgliedern des *princeps* vor allem auf dem *Forum Romanum* und dem Marsfeld errichtet wurden. Über die Zeit erzeugten diese den Gesamteindruck eines umfassend sieghaften und militärisch engagierten Familienkollektivs.

Die meisten Belege für eine derartige Familialisierung des Sieges stammen dabei aus der zweiten Hälfte des augusteischen Prinzipats oder aus früh-tiberischer Zeit. Dies hängt sicherlich zum Teil damit zusammen, dass erst in diesem Zeitraum genug junge Mitglieder der *domus Augusta* zur Verfügung standen, die mit Kommanden betraut und dementsprechend inszeniert werden konnten. Allerdings vermag die bloße Anzahl im Krieg aktiver Verwandter des *princeps* nicht zu erklären, warum dessen Familie zusehends gerade als Kollektiv mit dem militärischen Bereich beziehungsweise der Gewährleistung von Roms Sicherheit verbunden wurde; schließlich wäre es auch denkbar gewesen, die Kommandeure einzeln und nur mit Bezug auf Augustus als Sieger herauszustellen. Von Bedeutung dürfte hier noch ein zweiter Faktor gewesen sein: das fortrückende Alter des Augustus, durch welches der Tod des langjährigen Lenkers des Imperiums ein immer wahrscheinlicheres Szenario wurde. Angesichts dessen sollte durch die Betonung der kollektiven militärischen Bedeutung der *domus Augusta* möglicherweise zugleich die Botschaft vermittelt werden, dass diese Familie auch nach dem Tod ihres Begründers dazu in der Lage sein würde, die Sicherheit und Stabilität des Imperiums zu garantieren.

Dabei ist es durchaus bemerkenswert, dass das Bild des militärisch engagierten Familienkollektivs mit am deutlichsten in Ovids Exilwerk greifbar ist, auf dessen Entstehung die *domus Augusta* keinen unmittelbaren Einfluss hatte. Einerseits knüpft der verbannte Dichter mit großer Wahrscheinlichkeit an die tatsächliche Selbstdarstellung der Familie des *princeps* an, beispielsweise in den genannten stadtrömischen Siegesfeierlichkeiten. Andererseits ist aber auch nicht auszuschließen, dass Ovids Fokus auf der kollektiven militärischen Zuständigkeit der *domus Augusta* zugleich eine zeitgenössische Hoffnung darauf reflektiert, dass diese Familie ihrer Verantwortung für die Sicherheit des Imperiums auch nach dem Ableben des *princeps* nachkommen werde.

Am Ende dieser Untersuchung lohnt noch einmal der Blick zurück auf die eingangs thematisierte Geschichte über das Omen, das Livia in den frühen 30er-Jahren v. Chr.

empfangen haben soll. Das Narrativ um dieses Vorzeichen stellte die julisch-claudische Dynastie als ein übergenerationell siegreiches, göttlich begünstigtes Geschlecht dar und verschaffte mit Livia auch einem weiblichen Familienmitglied Anteil am militärischen Charisma ihres Hauses. Derartige Ideen wurden, wie diese Arbeit verdeutlichte, neben vielen anderen bereits in augusteischer und frühtiberischer Zeit vorgebracht. Sie waren Teil des frühen Prinzipats und trugen gewiss auch zu dessen Stabilisierung beziehungsweise zur Festigung der Stellung der *domus Augusta* bei. Die Wirkmacht dieser Ideen bezeugen nicht zuletzt die drei erst viele Jahre nach dem Tod des Augustus niedergeschriebenen Berichte um das Omen der Livia.